

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N^o 14. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 6. April 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Des Glaubens Lohn.

Wohl dem, der auf verworr'nen Wegen
Sich Gott zum Leitstern auserkor,
Bei des Geschickes Wetter schlägen
Den Gottesglauben nicht verlor,
Der Treue übt an Recht und Pflicht,
Ob auch das Herz im Jammer bricht!

Gott prüft im Glauben die Getreuen
Mit manchem schweren Ungemach,
Läßt Leiden sich an Leiden reihen,
Und häuft manch schwülen Lebenstag,
Gewöhnt den Geist zu festem Sinn,
Und zieht das Herz zum Himmel hin.

Aus Thränenfaat entsprossen Freuden,
Und Stürme reinigen die Luft;
Den Blick wird schön're Aussicht weiden
Hoch über Drangsal's irrer Kluff,
Nur heit'rer lacht das Leben ihm
Nach Mißgeschickes Ungestüm.

Gott ist die Liebe! Ob die Sonne
Mild lächelt, ob der Orkan tobt.
Gott ist die Liebe! ruft mit Wonne
Am Ziel der Dulder treuerprobt;
Der Glaube wankt und weicht ihn nicht,
Ob auch das Aug' im Tode bricht.

Wohl dem, der auf verworr'nen Wegen
Dies Zeugniß treuer Dulder hört,
Ihm ruft es jede Zeit entgegen,
Und hat sich immerdar bewährt:

„Gott zieht die Seinen durch den Schmerz,
Nun inn'ger an sein Vaterherz.“

Lebau, 1833. F. Schönfeld.

Zustände der Volkserziehung in England und Frankreich. (Beschluß.)

Der Gesetzentwurf zur Errichtung des Elementarunterrichts in Frankreich, durch Herrn Guizot in die Deputirtenkammer gebracht, wurde am 28. Juni 1833 zum Gesetz erhoben. Seine Hauptbestimmungen, durchaus übereinkommend mit der Form des Preussischen Gesetzes — und dies, glauben wir, ist sein höchstes Lob! — sind:

1. Der Elementar-Unterricht ist in zwei Stufen abgetheilt. Die niedrigste Stufe muß allgemein und gleichmäßig für das geringste Dorf, wie für die größte Stadt eingerichtet werden. Sie umfaßt den moralischen und religiösen Unterricht, Lesen, Schreiben, die Muttersprache, Rechnen und eine Unterweisung in dem geltenden System der Maasse und Gewichte (Unsere niedrigsten Schulen stehen also höher,

in welchen außer diesen noch die Hauptsachen der Geographie, Preussischen Geschichte und Naturkunde gelehrt werden, so wie Gesang, worin die munteren Franzosen wahrscheinlich des Unterrichts nicht zu bedürfen meinen mögen.) Die höhere Stufe des Elementar-Unterrichts in Schulen, nach deutschem Vorbilde Bürger- oder Mittelschulen genannt, umfaßt die Unterweisung, außer in den untern, gelehrten Gegenständen, auch in den Elementen der Geometrie, verbunden mit deren gewöhnlicher Anwendung, besonders auf das Planzeichnen und Landvermessen; in den Elementen der physikalischen Wissenschaften und der Naturgeschichte, so weit dieselben auf den gemeinen Gebrauch des Lebens anwendbar, im Singen (warum erst auf dieser Stufe?) in den Grundzügen der Geschichte und Geographie, vornämlich aber der französischen. Anlangend die Theilnahme der Kinder am Religionsunterrichte werden die Wünsche ihrer Väter befragt und befolgt. (Diese Schulen gleichen noch nicht unsern höhern Stadtschulen; sondern mehr den städtischen Schulen mit 3 oder 2 Lehrern. Nur können Letztere das Planzeichnen, die meisten auch das Zeichnen überhaupt und das Landvermessen nicht so leicht zum Unterrichts-Gegenstande machen).

2. Jede Gemeinde oder jeder Kirchsprengel ist, entweder für sich allein oder in Gemeinschaft mit benachbarten Sprengeln verbunden, wenigstens für eine Elementarschule des niedrigsten Grades zu sorgen, deren Lehrer ein angemessenes Wohnhaus und ein fixes Gehalt von wenigstens 200 Franken, außer dem Schulgelde erhalten muß, welches von allen Eltern schulpfähiger Kinder, welche die geringe Beisteuer zu zahlen vermögen, erhoben wird. Ganz arme Kinder müssen vom Lehrer, in Betracht des Salars, das er empfängt, unentgeltlich unterrichtet werden. Von allen Übrigen wird jedoch das Schulgeld durchaus nicht vom Lehrer selber, sondern durch einen öffentlichen Beamten erhoben, wodurch dem Lehrer viele Demüthigungen und Verluste erspart werden. Die Landstädte dagegen und jeder Kirchsprengel — sei es dort, oder anderswo — der eine Bevölkerung über 6000 Seelen in sich schließt, sind, entweder einzeln oder gemeinschaftlich mit andern, verbunden, eine Mittelschule zu unterhalten. Zu diesen haben nur solche arme Schüler unentgeltlichen Zutritt, die auf jener niedrigen Stufe, außerordentliche Talente zeigen. Der Lehrer

empfängt ein fixes Gehalt von mindestens 400 Fr. zugleich mit den Schulgeldern. Der Kirchsprengel bringt das Gehalt auf; ist ers nicht im Stande, so fällt die Last mit auf das Departement oder das Land zurück; im äußersten Falle schreitet der Staat hilfreich ein. Außer diesen Elementar- und Mittelschulen giebt es noch Normalschulen, Anstalten, um junge Leute zu Lehrern heranzubilden, und zwar soll in jedem Departement eine Normalschule sein.

3. Die Behörden, welche das ganze System des Elementar-Unterrichts leiten und beaufsichtigen, sind, den Preussischen nach, bildet, ein Ministerium des öffentlichen Unterrichts, geschieden von den andern Theilen der Verwaltung; ihm untergeordnet, verschiedene Lokal-Behörden (wie unsere Provinzial-Schul-Kollegien) und zuletzt Lokal-Schul-Comités, die aus dem Municipal- oder Stadt-Consil gewählt sind, mit Hinzuziehung des Pfarrers des Sprengels und eines Geistlichen von jeder, der andern Konfessionen, die vielleicht in der Gemeinde Anhänger haben (unser Stadt- und Orts-Schuldeputationen). Der Minister behält die Macht, von ihm gewählte Commissaire zu den Prüfungen der Zöglinge beim Eintritte und Austritt in den Normalschulen, bevor ihnen das Zeugniß ihrer Fähigkeit ausgestellt, beauftragt zu zusenden. Hr. Guizot gesteht, daß es die thätige und erleuchtete Vermittelung dieser höhern Agenten des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts sei, welcher man die großen Fortschritte, die der Elementar-Unterricht kürzlich gemacht, zu danken habe (Dies wird gewiß auch der Preussische Minister von unsern Schulrathen gesehen!)

Fragt man: warum in England die Hellsmittel des mangelhaften Zustandes der Volks-erziehung so lange verschoben sind und das gute Beispiel Frankreichs nicht unvorzüglich nachgeahmt wird; so dient zur Antwort: daß der Mangel an bessernden Maßregeln vornämlich in der Art und Weise seiner freien Institutionen begründet ist, die zwischen sich entgegenstehenden Partheien immer Wettstreite unterhalten und ganze Schaaren von Vorurtheilen zu einem Krieg auf Tod und Leben gegen einander ins Feld führen. Eingebildete Gefahren für bestehende Rechte und Interessen werden heraufbeschworen und auf eine unvorsichtige Art zu den Ohren des Publikums gebracht; so daß der, welcher weisere und gemäßigtere Maßregeln

vorzuschlagen angegriffen sein Unterrichts es für eine Dies ist ein dem in Pre abweicht unterseide lange, einz theile und land, durch der trüben er folglos lehrt worde kes einer a Nath abzu in England führen, zu les dessen, gesagt, gek wissenheit denselben man hierin Gegenstand geneigt ist: besser dara kommen w Grenzen d brittannien unter dem Bedeutsam

Juden mit der le fen, kön hinzuweise terlande v brauch m Bemühun es giebt i Eltern, d Bedeutsun den, inden gelmäßige Unterricht Es sei ur denen es henden V Meister in rector du Sein Ju Religion,

ens 400 Fr.
Kirchsprungel
im Stande,
ement oder
alle schreitet
en Clemens
Normals
zu Lehrern
dem Depars

ganze Sp
en und be
achg bildet,
en Urters
Theilen der
verschiedene
ial, Schul
omités, die
Conseil ge
rarrers des
jeder, der
n der Ges
und Orts
behält die
re zu den
tritte und
ihnen das
beaussich
daß es
ung dieser
s öffentlic
ie großen
licht kürz
ird gewiß
rn Schul

die Hells
er Volks
das gute
h nachge
daß der
ämlich in
ituationen
stehenden
kten und
zu einem
ander ins
ür bestg
heraufbes
t zu den
daß der,
aufregeln

vorzuschlagen wagt, endlich von beiden Seiten angegriffen und verläumdert wird, wo er denn sein Unternehmen in Verzweiflung aufgibt oder es für eine günstigere Zeit hinausschieben muß. Dies ist ein Zustand der Dinge, der sowohl von dem in Preußen beträchtlich (nein! gänzlich) abweicht, als auch von dem in Frankreich sich unterscheidet, welches letztere, ungehindert durch lange, eingewurzelte Mißbräuche, alte Vorurtheile und verjährte Sitten (und nicht wie England, durch religiösen Sektengeist gespalten) aus der trüben Erfahrung einer vierzehnjährigen, erfolglosen Gesetzgebung hinlänglich ist belehrt worden, um für die Erziehung seines Volkes einer andern, als seiner eigenen Weisheit Rath abzuborgen. Da für jetzt ein Versuch, in England eine allgemeine Maßregel einzuführen, zu voreilig sein würde, indem trotz alles dessen, was über diesen Gegenstand bisher gesagt, geschrieben und gethan worden, die Unwissenheit und der Widerwille in Bezug auf denselben unter allen Klassen so groß ist, daß man hierin mehr, als hinsichtlich eines andern Gegenstandes einer alljurasschen Gesetzgebung abgeneigt ist: so muß die öffentliche Meinung erst besser darauf vorbereitet und darüber übereingekommen werden, welches der Umfang und die Gränzen des Elementar-Unterrichts in Großbritannien sein sollen. Es kommt darauf an, unter dem Volke überhaupt Achtung vor der Bedeutsamkeit des Unterrichts zu verbreiten.

Indem wir unsern Auszug jenes Aufsatzes mit der letzten Bemerkung des Verfassers schließen, können wir uns nicht enthalten, darauf hinzuweisen, daß Lehrer in unserm lieben Vaterlande von jener Bemerkung einen guten Gebrauch machen mögen, um die Erfolge ihrer Bemühungen zu vermehren und zu sichern. Denn es giebt in der untern Volksklasse noch manche Eltern, die aus Mangel an Achtung vor der Bedeutsamkeit des Unterrichts der Schule schaden, indem sie vor ihren Kindern bald das regelmäßige Schulbesuchen für hart, bald einzelne Unterrichtsgegenstände für überflüssig erklären. Es sei uns erlaubt, zum Besten junger Lehrer, denen es noch an Erfahrungen fehlt, nachstehenden Vorfall zu erwähnen. Ein Bürger und Meister in einer kleinen Stadt ließ dem Schulrector durch seinen Sohn rund heraus sagen: Sein Junge solle lesen, rechnen, schreiben und Religion, aber durchaus nicht Geographie, Na-

turfunde, Latein u. s. w. lernen. Der Lehrer ließ den Vater zu sich kommen und fragte ihn ganz ruhig: warum er denn eigentlich seinem Sohne Jenes zu lernen verboten habe? „Das habe ich nicht gelernt und bin Bürger und Meister geworden und deshalb darf auch mein Junge es nicht lernen; denn das ist doch zu Nichts!“ Wenn Sie einen Brief vom Gericht bekommen und es sind hin und wieder einige lateinische Ausdrücke darin, ist es nicht gut, wenn Ihr Sohn Ihnen sagen kann, was das zu bedeuten hat? „Ja!“ Und dazu lernt er etwas Latein. „Nun, so mag er es lernen, aber Geographie — das ist gar Nichts, das soll er nicht lernen!“ Was ist denn Geographie? „Das weiß ich nicht!“ Sehen Sie, wenn der Sohn Gesell ist und auf Reisen geht und weiß, in welchen Städten sein Gewerbe besonders betrieben wird, und wo die Gränzen der Länder und größten Merkwürdigkeiten anzutreffen sind, ist das nicht gut für ihn? „Ja,“ wenn das Geographie ist, so will ichs zugeben, das erslerne; aber denn lieber Herr Rector! verschonen Sie ihn doch wenigstens mit Naturkunde.“ Auch bei diesem Lehrgegenstande zeigte der Lehrer ihm, wie sehr nützlich er sei und schloß nach solcher Capitulation einen vollständigen und wirklich ewigen Frieden. Denn die ruhige und gütige Rücksprache, welche der Lehrer mit ihm nahm, bewirkte es, daß der Vater seine Erlaubniß dazu gab — die freilich dann entbehrlich war — daß der Sohn Alles lernen durfte, was in der Schule gelehrt wurde, ohne daß, wenn er durch die Autorität der Schule dasselbe erzwungen hätte, das fortgesetzte Raisonniren des Vaters dem Sohne alle Lust und allen Fleiß zum Lernen dazu nothwendigerweise entziehen konnte, welche, zwar nicht in großem, aber doch in einigem Maaße bei denselben vorhanden waren. Der Lehrer bewirkt dadurch auch noch, daß, wenn ähnliche Väter auf ähnliche Weise bei ihren Zusammenkünften über das unnütze Lernen in der Schule ungewaschenes Zeug reden, dieser von ihm gütlich Gewonnene im Stande ist, durch den Inhalt dessen, was ihm im freundlichen Zweigesprache mitgetheilt wurde, Jene eines Bessern zu belehren und die Zahl derer, welche aus Mangel an Achtung vor der Bedeutsamkeit des Unterrichts der Schule schaden, vermindern zu helfen.

P. W.

Ein Wort über Schulzeugnisse und sogenannte Custoden.

In den meisten Preussischen Schulen, nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande wird doch wohl schon die Anordnung getroffen sein, daß den Kindern Zeugnisse ertheilt werden. Denn wir können es durchaus nicht glauben, was einige behaupten, daß namentlich in manchen Schulen auf dem Lande, zufolge mangelhafter Mitwirkung des Schulinspectors, keine Zeugnisse vom Lehrer an die Schüler ausgetheilt werden. Oder sollten wir uns in unserer guten Meinung täuschen?

Solche Zeugnisse des Fleißes und Wohlverhaltens, Zeugnisse der Zufriedenheit des Lehrers mit dem Schüler oder der Schülerin werden in manchen Schulen vierteljährlich ausgetheilt. Diese Einrichtung erscheint uns keinesweges empfehlenswerth. Wenn z. B. dem Vater ein solches Zeugniß der Sohn nach Hause bringt, welches sich auf seinen Fleiß, seine Aufmerksamkeit, sittliche Führung und Fortschritte während des Zeitraumes von drei Monaten bezieht (zugleich die Ursache, daß einige solche Zeugnisse nicht vierteljährliche, d. h. die alle Vierteljahre ausgetheilt werden; sondern vierteljährige benennen, wie im altstädtischen Gymnasio in Königsberg) und der Fleiß als nicht bewiesen, die Aufmerksamkeit als selten oder nie theilnehmend, die Führung als oft tadelnswerth und die Fortschritte als nicht bemerkbar bezeichnet stehen: was soll der Vater alsdann dabei thun? Allerlei kann er alsdann zwar thun; aber das hauptsächlichste, was er zu thun hat, ist unstreitig, daß er die Gründe auffuche, aus welchen seinem Sohne ein solches Zeugniß hat gegeben werden müssen und daß er die Quelle, woraus solches Uebel floß, zu verstopfen sich bemühe. Aber das Vierteljahr ist für seinen Sohn unwiederbringlich dahin! Es ist einem schönen Stücke Gartenlandes gleich, das unbesäet liegen blieb und leider! niemals mehr benutzt werden kann. Statt der Früchte, welche dasselbe hätte tragen können, ist auf demselben Unkraut üppig hervorgeschossen, das seine Wurzeln auch in die benachbarten Stücke, und weil es Zeit dazu bekam, recht fest eingeschlagen hat, wodurch auch deren Bearbeitung in der Folge erschwert wird, wodurch auch denen Kräfte sind entzogen worden.

Schon aus diesem Grunde verdienen die monatlichen Zeugnisse vor den vierteljährlichen den Vorzug. Daraus folgt, daß wöchentliche Zeugnisse dem Zwecke, zu dessen Erreichung die Schule sie austheilt, noch mehr entsprechen müssen. Hält sich der Lehrer ein Buch, worin er die Kinder verzeichnet, die er eben tadeln muß, so jedoch, daß er die bewegende Ursache desselben zugleich mit anmerkt, dann weiß er am Schlusse der Woche sogleich, mit welchen Kindern er zufrieden sein darf und diesen giebt er ein Billet, worauf die Worte geschrieben stehen: Wöchentliches Zeugniß der Zufriedenheit, mit seines Namens Unterschrift. Die Andern, mit welchen er nicht zufrieden sein darf, gehen leer aus. Wer am Ende des Monats 4 solcher Zeugnisse hat, giebt sie dem Lehrer zurück, und empfängt dafür ein Billet mit der Aufschrift: Monatliches Zeugniß der Zufriedenheit. Wer drei solcher monatlichen Zeugnisse hat, liefert sie am Ende des Vierteljahres ab, und erhält dafür ein vierteljährliches. In höhern Schulen ist es dann zweckmäßig, daß auf demselben die einzelnen Lehrgegenstände mit dem Urtheile der Lehrer über das Verhalten des Schülers zu nennen, was Fleiß, Aufmerksamkeit u. s. w. anbelangt, namentlich gemacht werden; in niedern Schulen ist es nicht nöthig. In Landschulen ist es auch hinlänglich, wenn bloß wöchentliche Zeugnisse den Kindern ausgetheilt werden. Wo dies statt findet, können die Eltern jede Woche schon erfahren, wie sich ihre Kinder während sechs Tagen in der Schule genommen haben und es wird ihnen leichter, wenn diese kein Zeugniß der Zufriedenheit mitbringen, durch Strafe, Ermahnung, bessere Beaufsichtigung u. d. Kindern für die darauf folgende Woche zu Hilfe zu kommen. Das Letztere wird ihnen noch leichter, wenn sie selber sich beim Lehrer nach der Ursache erkundigen, warum den Kindern das Zeugniß hat versagt werden müssen, und oft werden sie sich, wenn nicht etwa schon aus Reue, so doch der sehr unbefriedigenden Entschuldigungen wegen, welche die Kinder sich beschönigend vorzubringen pflegen, dazu angezogen fühlen. Aus edlerem Antriebe werden es christlich gesinnte Eltern thun.

Da nun aber die Vertheilung (und die Versagung) dieser Zeugnisse nicht wie die Vertheilung der Quartierbilleten an die Defruten, sondern sehr feierlich und mit besonderer Ermahnung, Ermunterung und Zusprache zum Herzen

der Schü
könnte M
eizige Ze
theils se
lichen C
beendet
wie die
rend des
den Lehr
Fehler zu
rügen ob
ten; son
eintragen
ohne sein
lehrt es
chentliche
werden,
„Produkt
ten!) sic
werden
rer gefiel
sich der
die Thei
mehr h
stimmtes
Mitwirk
ist. Au
noch de
aufweis
sach un
heit bek
ter Bef

In
Custoden
die Det
die Sch
sen, fü
die Ein
lern da
aber di
der erst
Belehr
Besten
sie wöc
gen. Kom
es geh

) D
der S

den Schüler vom Lehrer bewerkstelligt wird; so könnte Mancher vielleicht meinen, daß dadurch eckige Zeit des Unterrichts verloren gehe. Aber theils setzt ein treuer Lehrer zu dieser wöchentlichen Censur jeden Sonnabend die Zeit nach beendetem Unterrichte fest; theils gewinnt er, wie die Erfahrung es bestätigt, dadurch während des Wochenunterrichts an Zeit. Denn in den Lehrstunden darf er nun die, welche sich Fehler zu Schulden kommen lassen, nicht lange rügen oder ihnen Strafe und Bußpredigten halten; sondern nur ein Paar Worte ins Rotatenbuch eintragen, während dessen er fortsprechen kann, ohne seine Arbeit zu unterbrechen. Eben so lehrt es die Erfahrung, daß durch solche wöchentliche Zeugnisse die Kinder sehr angespornt werden, (was in alten Zeiten die sogenannten „Produkte“ nicht zu bewirken im Stande waren!) sich die Zufriedenheit ihres Lehrers zu erwerben und es giebt Schulen, worin die Lehrer gestehen müssen, daß durch diese Einrichtung sich der Geist der ganzen Schule verbessert und die Theilnahme der Eltern für dieselbe sich vermehrt habe, denen auf solche Weise etwas Bestimmtes und Festes zu ihrer pflichtmäßigen Mitwirkung für die Zwecke der Schule gegeben ist. Außerdem müssen die Confirmanden auch noch dem Prediger jeden Montag ihr Zeugniß aufweisen können, wodurch er ihren Schulbesuch und ihre Führung kontrollirt und Gelegenheit bekommt, bei Einzelnen dem Lehrer zu ihrer Besserung zu Hülfе zu kommen *).

In jeder Klasse pflegen die Lehrer sogenannte Custoden oder Aufseher anzustellen, welche ihnen die Ordnung in derselben und die Aufsicht über die Schüler, namentlich auch während der Pausen, führen helfen. In manchen Schulen besteht die Einrichtung, daß wochenweise unter den Schülern das Amt eines Custos wechselt. Uns scheint aber die Anordnung zweckmäßiger zu sein, daß der erste und zweite Schüler einer Klasse vom Lehrer zu beständigen Custoden ernannt und in diesem Amte so lange belassen werden, wie lange sie wöchentliche Zeugnisse der Zufriedenheit empfangen. Wenn sie dieses in einer Woche nicht bekommen, so verlieren sie auch ihr Ehrenamt und es geht auf den über, welcher zunächst unter ih-

*) Das dazu nöthige Papier, kauft mit Bewilligung der königl. Regierung, unsern Lehrern die Schullehre.

nen sitzt und in eben derselben Woche sich jenes Zeugniß verdient hat und so immer weiter fort.

Auf diese Weise belohnt der Lehrer den würdigen Custos durch fortgesetztes Zutrauen und erhält ihn, was seinen Fleiß und seine Führung betrifft, beständig im Schach. Ist er keines wöchentlichen Zeugnisses der Zufriedenheit würdig, so wird derselbe, indem er kein Zeugniß empfängt und auch sein Amt verliert als einer der ältern und befähigtern Schülern, billigerweise auch empfindlicher dadurch bestraft. Dabei wird zugleich das Ehrgefühl der Schüler auf eine unschädliche Weise in Anspruch genommen und nur der Würdige zum augenblicklichen Stellvertreter des Lehrers und zum Aufseher über Seinesgleichen erhoben, dem sie darum auch williger sein werden, sich in Gehorsam zu unterwerfen und immer die Aussicht haben, dieselbe Ehre auch sich zu erringen.

Kennt Du, was vorzuziehen ist diesem?

Theil es dann freudlich mit; wo nicht —
benutze dies mit uns!

p. W.

Etwas über die in dieser Zeitschrift besprochenen Gegenstände der deutschen Sprache. (Beschluß.)

Die Form ß hat jetzt in den meisten gedruckten Werken nicht mehr die Form des z ganz deutlich neben dem f ; sondern es sieht beinahe so aus, als wären am f zwei Auslassungszeichen senkrecht untereinander. Die Schreibform hat nicht die mindeste Ähnlichkeit mit f und z , es ist bei uns also kein vollkommenes ff , auch kein sz , sondern ein eigenes einfaches Zeichen für den einfachen scharfen Laut f . Der Name allein erinnert noch immer an die alte falsche Zusammensetzung aus f und z . In einigen Gegenden nennt man es *Essett*, in anderen *Esszett*. Wollten wir dem Zeichen einen kurzen, und den Laut besser bezeichnenden Namen geben: so könnte man es *fe* nennen, wie man *ch* und *sch* schon seit mehreren Jahren *che* und *sche* nennt.

Der Gebrauch des sz , und der des ß — nach mehrmals besprochener Weise — hat sich schon ziemlich geltend gemacht, daher ist es nicht nöthig, hier mehr darüber zu sagen. — Anders aber ist es mit dem Gebrauche des

äü und eü statt äu und eu .

Die Alten schrieben *aw* statt *au*, weil sie den Laut auch so sprachen; sie schrieben also *blaw*, *Saw* — wo wir *blau*, *Sau* — schreiben. Brauchten sie nun ein solches Wort in der Mehrheit, so setzten sie statt *a* den Umlaut *ä*, — wie es in andern Wörtern bei der Beugung auch geschah —, und schrieben *Säwe*, *Bläwe*; weil sie so sprachen. Allmählig wurde das *aw* beim Sprechen zum *au*, und man schob beim Schreiben auch das *u*, statt des bisherigen *w* unter; weil in einigen Mundarten das *u* besonders vorherrschte. Wie auch jetzt noch in platten Mundarten in *Frau*, *Bau*, *Haus*, *Kraut* — das *u* vorherrscht, und diese Wörter *Frugh*, *Bugh*, *Hughz*, *Krught* — lauten; aber wenn solche Wörter in der Mehrheit gebraucht werden, so herrscht in ihnen das *ü* vor, *Hügsler*, *Krügther* statt *Häuser*, *Kräuter*, — oder sie behalten das *u* auch in der Mehrheit, wie *Frughes* statt *Frauen*; einige haben in der Mehrheit *ö* oder *e* wie *Böhm*, *Thöm* statt *Bäume*, *Zäume*, — diese Wörter haben aber in der Einheit *o*, *Bohm*, *Tohm* statt *Baum*, *Zaum*.

Wenn wir aber unsern heütigen Sprachgebrauch beobachten, so hören wir in vielen Wörtern — die in der Einheit *a* *u* haben — in der Mehrheit einen Laut, der vom schlechten Sprachgebrauche wie *ai*, vom guten Sprachgebrauche aber wie *äu* gesprochen wird. Bis her wurde dieser Laut in der Schriftsprache durch *äu* bezeichnet, es ist aber in ihm kein *u* zu hören. —

Wenn wir aufmerksam hören, so finden wir dass das *u*, wenn es unmitttelbar vor einem — mit einem Selbstlaute anfangenden — Anhängsel steht, in dieses als ein unvollkommenes *w* überfließt; wie *bauen*, *trauen* — lautet fast wie *bawen*, *trauwen* — nur dass das *w* nicht vollkommen ist. Wäre in den Wörtern *Bläue*, *Säue* — wirklich ein *u*, so würde dasselbe ebenso ins Anhängsel übergehen; aber bei aufmerksamer Beobachtung hören wir, dass es als ein unvollkommenes *i* oder *j* sich ans Anhängsel schließt. *Bläue*, *Säue* — lauten fast wie *Bläuße*, *Säuße*. — In dem bisher durch *äu* bezeichneten Laute ist also kein *u*, sondern ein *ü*; derselbe wird daher besser durch *äu* bezeichnet.

Wenn wir unsere Sprachwerkzeuge, bei der Aussprache der Selbstlaute, beobachten: so bemerken wir, dass die Zunge — bei der Aussprache des *u* — flach liegen bleibt; sich aber bei der Aussprache des *ü* nach vorn erhebt. Die Mundstellung ist dabei dieselbe, nämlich die des *u*. — Sprechen wir — *Bäume*, *Träume*, *Zäume* — so bemerken

wir, dass bei der Aussprache des *äu* die Zunge nicht flach liegen bleibt, sondern dass sie sich nach vorn erhebt; wir sprechen also kein *u* sondern ein *ü*. Weil der gute Sprachgebrauch so spricht, darum ist es richtiger *äu* zu schreiben. Also — *Bäume*, *Träume*, *Zäume*, *Kräuter* u.

Das *eü* wurde von den Alten durch *ew* bezeichnet, und lautet in den platten Mundarten *ju*, aber sehr oft auch *jü*; so lauten in diesen Mundarten *eüch*, *Feier*, *Treue*, *Freund*, *Zeüg*, *Scheüne*, *Leüte*, *Kreiz* — wie *jugh* oder *jüh*, *Fühher*, *Trüh*, *Fründ*, *Züch* oder *Züch*, *Schühn*, *Lühde*, *Krühz*. Auch hier herrscht das *ü* vor. Auch war das *eü* den Alten nicht so unbekannt, als es scheinen mag. In einem alten Werke, welches ich in Händen habe, und welches im Jahr 1583 in Königsberg gedruckt ist, habe ich die Wörter — *erleübnus* und *gesteüret* gefunden. Wäre dieses Werk Handschrift so könnte man die Vermuthung hegen, dass diese Wörter verfälscht sein möchten; aber bei gedruckten Buchstaben würde man eine Verfälschung leicht erkennen.

Wenn wir gespannt auf unsere jetzige Aussprache merken, so finden wir, dass aus dem Stamme der Wörter — *Feier*, *Treue*, *freüen* — das *ü* — bisherige *u* — als ein schwaches *i* oder *j* in das Anhängsel überfließt; wenn es wirklich ein *u* wäre — so möchte es — wie bei Wörtern *bauen*, *trauen* — als ein unvollkommenes *w* in das Anhängsel übergehen. Auch bemerken wir bei der Aussprache des *eü* oder bisherigen *eu*, dass unsere Sprachwerkzeuge sich zu keinem *u* sondern zum *ü* — bei minder gutem Sprachgebrauche zum *i* — stellen.

Der Sprachgebrauch macht gewöhnlich keinen merklichen Unterschied zwischen der Aussprache des *äu* und *eü*; es wird wol in der Schriftsprache nur aus dem Grunde streng unterschieden gebraucht, um sogleich den Stamm des Wortes zu erkennen, z. B. *Läuten*, *Leüten*, u. dgl. m. Es verhält sich des *äu* zu *eü*, wie etwan das *ai* zu *ei*, welche letztere in der gewöhnlichen Sprache auch nicht streng unterschieden werden. *Kaiser*, *keiner*, *Waise*, *Weise*, *Main*, *mein* — in diesen Wörtern lautet *ai* und *ei* fast immer gleich.

Im Schreiben braucht man nicht mehr Zeit, um *äu* und *eü* zu schreiben, als man braucht um *äu* und *eu* zu machen; und der Buchdrucker braucht auch nicht mehr Zeit um *äu* und *eü* zu setzen, als er bisher zum *äu* und *eu* gebraucht hat.

hier
besten
behal

Ein

tings
Behö
dahin
der
hemn
Einf
sowol
jenba
Neben
wenn
Umfa
die h
kärgl
erfre
Berf
auf
Indu
ange
die C

kann
155
Itali
sind
man
Stoc
glück
wäh
W
konn
Urfa
Mär
und
und
urth
ihren
Ind
beso
denb
dene
wirk

Keinem der verehrten Leser will ich das hier Vertheidigte aufdringen, oder zur Annahme desselben bereden. Prüfet Alles; und das Beste behaltet.

Roedder.

Ein anregendes Wort über Seidenbau in Preußen.

Die weise und gütige Fürsorge unsers verehrungswürdigsten Landes-Vaters und der hohen Behörden war, seit einigen Decennien besonders dahin gerichtet, die meistentheils kärgliche Besoldung der Landschullehrer zu verbessern; und so störend und hemmend auch oft die Zeitverhältnisse hierauf ihren Einfluß äußerten; so ist dennoch aus Staatskassen sowohl als auf andern Wegen viel geschehen. Gartenbau, Obstkultur, Bienenzucht sind als würdige Nebengeschäfte dem Landschullehrer erlaubt. Und wenn den Klagen über geringe Besoldung im ganzen Umfange noch nicht abgeholfen wurde, so sintt die hohe Behörde noch stets auf Mittel, die noch kärglich dotirten Schulstellen zu verbessern. Einen erfreulichen Beweis liefert uns die hohe Regierungs-Befugung vom 28ten November 1833, welche auf den Seidenbau, einen schönen Zweig der Industrie aufmerksam macht, und wünscht, wo es angeht und die Lokal-Verhältnisse es gestatten, die Einführung desselben durch die Schullehrer.

Versuche dieses Kultur-Zweiges, der wie bekannt unter dem Griechischen Kaiser Justinian 555 v. Chr. nach Griechenland und von da nach Italien und dem übrigen Europa verpflanzt wurde, sind seit dem vorigen Jahrhundert in Deutschland mannigfaltig gemacht, aber immer wieder in Stocken gerathen. Sie wurden mit möglichst glücklichem Erfolge gekrönt in unserem Staate während der Regierung Friedrichs des Großen. Wenn nur dieser Zweig der Kultur nicht vollkommen den Erwartungen entsprach, so lag die Ursache davon — nach dem Urtheil sachkundiger Männer — wol mehrentheils in der Unkunde und Trägheit der Landwirthe und Gutbesitzer, und dem sich so gerne daran knüpfenden Vorurtheil gegen alles Neue und Ungewöhnliche in ihrem Geschäfts-Betriebe. Dennoch wurde dieser Industrie-Zweig hie und da von einzelnen und besonders Landschullehrern in der Provinz Brandenburg, Pommern ic. fortgesetzt, welche trotz allen, von der Natur und dem Klima oft einwirkenden ungünstigen Umständen dennoch immer

reichlichen Erfaß für ihre Bemühung hatten. So hat der Küster Göhe in Strüken seit 30 Jahren den Seidenbau in einer Dachstube, die 22 Fuß lang, 13 Fuß breit und 7 Fuß hoch ist, betrieben und jährlich, gewöhnlich 30 Pfund Seide gewonnen, die ihm, weil er das Ganze mit seiner Frau und 3 Kinder betrieben, einen reinen jährlichen Ertrag im Durchschnitt von 120 bis 140 Thaler gewährte. Die Bearbeitung bedarf etwa nur 6 bis 7 Wochen, von Mitte Mai bis Ende Juni, denn der Seidenwurm gebraucht von dem Augenblick an, da er aus dem Ei kriecht, bis zum Einspinnen 32 Tage, und wird täglich 4 Mal gefüttert, und die Lagerstätte höchstens 2 Mal gereinigt.

Ein Haupterforderniß des Seidenbaues ist aber die Pflanzung des Maulbeerbaumes, an dessen Fortgehen zu zweifeln wäre. Hierüber vernehme man einige Urtheile gelehrter Männer. Herr Alexander v. Humboldt sagt in seinen Reisen: „Die Bäume, welche in einem fruchtbaren Boden wachsen, sind weniger delikat und folglich weniger empfindlich für großes Fallen der Temperatur, als solche, welche in einem Erdreich wachsen, aus welchem sie nur wenig Nahrungssäfte nehmen können.“ Ferner: „Die Maulbeerbäume, welche man in den magern und sandigen Gegenden, die an die Ostsee grenzen, baut, bieten Beispiele dieser Schwäche der Organisation dar. Die Spätköste thun ihnen weit weher, als den Maulbeerbäumen des Piemonts.“ Indessen bemerkt ein gewisser Herr Laufs: „Das Erfrieren rührt häufig von nicht reif gewordenem Holze her, welches an der Ostsee früher als in Piemont statt finden wird. So erfrieren die Reben im gelindesten Winter, wenn ein nasskalter Sommer vorhergegangen ist, und dieß wiederfährt auch den Maulbeerbäumen; dagegen bleiben sie oft in dem härtesten Winter unverfehrt nach einem heißen Sommer.“ In den Jahrbüchern des Preussischen Volksschulwesens dritten Bandes, drittes Heft heißt es: „Wo der Wein in gewöhnlichen Jahren nicht mehr reift, da gedeiht doch noch der Maulbeerbaum, und wo dieser gedeiht, da kann der Seidenbau mit Nutzen betrieben werden.“ Ich selbst erinnere mich noch sehr deutlich“ der Menge von Maulbeerbäumen, die ich in der Gegend von Frankfurt a. D. häufig auf Kirchhöfen, besonders aber bei Potsdam wohl erhalten gesehen habe, wo die Kälte auch wol 15 bis 20 Grad erreicht. Diese Bemerkungen dürften als Beläge dienen, daß der Maulbeerbaum auch in unsern

Gegenden bei sorgfältiger Pflege gedeihen, und der Seidenbau in immer einigen Erfolg gewähren dürfte.

Eins bliebe nun noch zu beachten: Woher die nöthigen Maulbeerbäume zur Anpflanzung nehmen? — Diesem Bedürfnisse zu begegnen erbietet sich ja die hohe Behörde in der oben angeführten Verfügung, insofern sich Schullehrer für die Beförderung dieses Industrie-Zweiges, und somit für die Verbesserung ihrer Subsistenz geneigt finden sollten. Ubrigens hat Herr Gartendirector Lenné in Potsdam eine große Landes-Baumschule, aus welcher junge Stämmchen zur Verpflanzung zu bekommen sind.

So mögen denn auch diese leisen Anklänge und Winke — anders sollen sie nicht sein — liebevoll und mit schonender Beurtheilung aufgenommen werden, vielleicht spricht hierüber einer der geehrten Mitarbeiter oder Leser dieser Zeitschrift mit mehr Kenntniß und Umsicht über diesen wichtigen Gegenstand. Zur nähern gründlichen Belehrung hierüber dient auch folgende Schrift: „Der Seidenbau nebst einer Anleitung zu dessen Betreibung vom Herrn Regierungs- und Schulrath v. Türk in Potsdam.“

U r n d t.

Mittheilungen aus und über Jean Pauls „Levana.“ (Fortsetzung.)

13.

„Dieselbe Ursache, warum die Kinder mehr das Feuer fürchten, weil es jedesmal verbrennt, und weniger das Wasser, weil es nicht immer verwundet, gilt für das verschiedene Fürchten vor Vater und vor Mutter. Jener ist das Feuer, diese das Wasser. Der Unterschied liegt nicht in der Strenge, denn eine aufgebrauchte Mutter ist die Strenge selber, sondern in der Unabänderlichkeit. — Heftiges Abschlagen wiederholt sich im Kinde als heftiges Abfordern.“

14.

„Wenn die alten Gothen, die Grönländer, Quäker, die meisten Wilden, stille und starke Kinderseelen, wie Waldbäume, ohne den Stock erziehen, an welchem sich unsere, wie zahme

Schlangen, aufringeln sollen: so sieht man wie schlecht wir die Ruthe anwenden, wenn wir sie nachher zum Stock verdichten müssen. Jene sollte diesen entbehrlich gemacht haben.“

15.

„Was schon als Klugheits- ja Gerechtigkeitsregel gegen Erwachsene zu befolgen ist, dieß gilt noch mehr als eine gegen Kinder; die nämlich, daß man niemals richtend ausspreche: Du hast gelogen, oder böse gehandelt. Der Mensch fühlt sich eine Minute nach dem Fehler so frei, wie Sokrates, und das glühende Stempeln nicht seiner That, sondern seiner Natur, muß ihm eine strafwürdige Strafe dünken. Das Kind fühlt also unter der sittlichen Vernichtung mehr fremdes Unrecht als eignes, und dieß um so mehr, da ihm der Mangel an Reflexion und die Glut der Gefühle überhaupt fremde Unge- rechtigkeit verzerrter vormalen, als jede eigne.“
— Wer Ohren hat zu hören, der höre!

16.

„Was für die Zeit erzogen wird, das wird schlechter als die Zeit. Kräftigen, und Kraft lassen, sollte das erste und letzte Wort der Erzieher sein.“ — Aus der Individualität und dem Charakter der Menschen stammt der Geist der Zeit. Je kräftiger und moralisch besser man eine neue Generation auf die Schau- bühne des Lebens stellen kann, desto mehr wird für die Gesellschaft gewonnen sein.

17.

„Bloße Sprachen lernen, heißt sein Geld in Anschaffung schöner Beutel verthun, oder das Vaterunser in allen Sprachen lernen, ohne es zu beten.“

18.

„Verbote wirken nichts, aber Beispiele der Milde thun alles. Die Kinder der Quäker sind ohne Strafe mild; sie sehen die Eltern immer durch die Sturmwolken fremder Umgebung als stillweiße Sterne hindurch blicken.“ Auch bei den Kindern unsers Vaterlandes, sofern solche nicht schon aus dem frühesten Lebensalter an starke Stöße auf den Gefühlsinn gewöhnt sind, findet leichter eine Folgsamkeit bei Milde als bei Strenge statt.

(Fortsetzung folgt.)